

## 18. Sonntag im Jahreskreis (A)

*Erste Lesung: Jesaja 55,1-3 Zweite Lesung: Römer 8,35.37-39*

*Evangelium: Matthäus 14,13-21*

„Wir rufen zu Tisch!“ So steht es auf einem großen Plakat in Leuste, an der Billerbecker Straße in Richtung Rorup kurz vor der Abzweigung nach Karthaus. Und außerdem in großen Lettern: „No farmers. No food. No future.“ – Keine Bauern, keine Nahrung, keine Zukunft.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine Imagekampagne für die Landwirtschaft, getrieben von Existenzsorgen, aber dennoch auch getragen von einem gesunden Selbstbewusstsein: „No farmers. No food. No future.“ Keine Bauern, keine Nahrung, keine Zukunft.

Wenn wir diese Parolen an der Landstraße in Leuste (und ähnliche Slogans auf anderen Plakaten im Kreisgebiet) lesen, und wenn wir dann heute im Evangelium von der Speisung der Menschen hören – dann kommt mir der Gedanke: Dass auch viele Gläubige und ihre Gemeinden hierzulande Existenzsorgen haben, das ist kein Geheimnis. Aber wie ist das mit dem gesunden Selbstbewusstsein? „No farmers. No food. No future.“ Auf uns gewendet: „Keine Christen, keine Stärkung, keine Perspektive“ – so oder so ähnlich müsste es dann heißen.

Dass der Mensch, der es mit Gott zu tun bekommt, eine ganz eigene Lebensenergie entwickeln kann – können wir das glauben? Dass die Ausrichtung an der Botschaft des Evangeliums eine ganz besondere Daseinsressource bereithält – ist das für mich realistisch? Oder ist es nicht eher so, dass wir unsere Energie und unsere Begeisterung in ganz andere Dinge investieren? Dass ich mein Geld, meine Zeit, meine Emotionen lieber für ganz andere Themen verwende? Ist es nicht auch für viele Christen (auch aktive) so, dass wir uns mit Themen abgeben und uns um Dinge kümmern, die uns überhaupt nicht weiterbringen, die uns sogar frustrieren – und zu denen uns der Prophet Jesaja (in der ersten Lesung) fragt: „Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht?“ (Jes 55,2)

Christen blicken heute eher eingeschüchtert und ratlos auf ihre Situation, und dabei werden sie ja nicht selten von „Experten“ und auch Bischöfen bestärkt (in dieser Ratlosigkeit): Kirche habe abgewirtschaftet; Kirche hat das Vertrauen für Generationen verloren; Kirche hat eigentlich schon die Zukunft verspielt ... (Denken wir allein an die Hysterie über ein vatikanisches Schreiben in den letzten Tagen, das lediglich dazu ermuntert, Pfarreien nicht vorschnell und am „grünen Tisch“ zu zerstören und alles hektisch und bloß administrativ umzukrempeln.)

Solchen selbsternannten Unheilspropheten möchte man wünschen und raten, einfach mal aus ihren strategischen Verlautbarungen aufzutauchen und vielleicht einen Tag lang einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin vor Ort lang zu begleiten, besser eine ganze Woche lang: So viel Vertrauen und Nähe durch „die Menschen von heute“, so viele Möglichkeiten der Begegnung und der Verkündigung, auch in der Gegenwart! Es besteht kein Grund für Untergangsstimmung, auch heute ist es eine Lust, als Apostel unterwegs zu sein – auch wenn das in den großen „Konzepten“ am berühmten „grünen Tisch“ nicht vorkommt.

Natürlich ist die Haltung der Apostel im heutigen Evangelium die bequemere, auch die verständlichere: „Schick doch die Menschen weg, damit sie sich selbst versorgen!“ (vgl. Mt 14,15) Auch ich kenne das, und das ist kein Widerspruch zu dem, was ich eben sagte: dass es irgendwann mal reicht; dass sich Menschen auch in der Seelsorge überfordert fühlen, gerade wenn der Wind rauer wird. Im Grunde wird das immer eine Gefahr der Kirche sein: in Krisenzeiten, seien sie allgemein oder persönlich, die Menschen „wegzuschicken“, sich nicht länger zu exponieren, die Verantwortung zu delegieren und die Suchenden ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Dann biete ich halt gewisse Dinge in der Gemeinde einfach nicht mehr an; dann spreche ich über bestimmte Themen einfach nicht mehr. Wie gesagt: Das kenne ich auch. Dann setze ich vielleicht wohlfeile und hochglänzende „spirituelle Angebote“, und dennoch habe ich mich irgendwie längst abgesetzt.

Ganz anders die Haltung Jesu im heutigen Evangelium! Interessant: Zu Beginn hörten wir ja, dass auch er sich zunächst zurückzieht. Er kann nicht mehr, er ist erschöpft und geschockt darüber, was mit Johannes dem Täufer geschehen ist. Er will einfach nur allein sein.

Doch dann überkommt ihn Mitleid mit den Menschen, die ihn bestürmen, und er heilt die Kranken, die mitgekommen sind. Und als die Menge wächst und sich das neue Problem stellt: wie soll man die Vielen satt bekommen? – da lenkt er ein gegen den Pessimismus seiner eigenen Jünger: „Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mt 14,16) In einem weiteren Sinne: Gebt ihr ihnen, was sie brauchen: Brot, Zeit, Aufmerksamkeit, Heilung, Vergebung, Segen, Frieden. „Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische.“

Die Rechnung der Jünger ist rational: Womit sollen wir denn helfen? Wir haben zu wenig Mittel, zu wenig Personal, zu wenig Instrumente, zu wenig Akzeptanz, zu wenig Ideen, zu wenig Motivation ... – vielleicht sogar: zu wenig Liebe?

Die „Kalkulation“ des Gottesreiches ist von einem anderen Geist erfüllt: Es ist genug da! Ja, es herrscht Überfülle. Die Jünger haben nicht mit Jesus gerechnet, der aus dem Wenigen, das Menschen bringen, die Fülle bereiten kann. Alle wurden satt, und noch dazu werden zwölf Körbe voll mit übrigen Broten! So wie damals bei der Hochzeit zu Kana: Die Diener bringen sechs Krüge mit Wasser, und die Feier wird überfließend mit Wein beschenkt. Ganz bewusst ist der kleine menschliche Beitrag Teil des Wunders.

Scheiben wir unsere kleine Mühe nicht ab, nicht unsere bescheidenen Möglichkeiten, nicht unsere Kirche in ihrem traurigen Zustand! Denn dann hätten wir die Rechnung ohne Jesus gemacht. Von Ihm kommt die Fülle; Er hat es in der Hand! Keine Situation der Kirche und unseres persönlichen Lebens ist so ausweglos, dass Er sie nicht wenden und mit Seiner Liebe erfüllen könnte. Der Himmel ist immer gut für Überraschungen!

Und vergessen wir nicht (was Paulus in der zweiten Lesung sagt):

„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.“ (Röm 8,35.37)

Amen.